

# PopScriptum

Schriftenreihe herausgegeben vom  
[Forschungszentrum Populäre Musik](#)  
der Humboldt-Universität zu Berlin

in: [PopScriptum 6 - Rockmusik in der Politik](#)

## FÖRDERMÖGLICHKEITEN

### **Warum soll populäre Musik gefördert werden?**

Diese Frage steht nicht zufällig unmittelbar am Anfang des zweiten Teils der Untersuchung. Schließlich setzt ihre Beantwortung die Prämissen für die Perspektive der Förderung eines nicht einhellig als förderwürdig oder gar förderbedürftig anerkannten Kulturgutes. Zudem ist sie in dieser zugespitzten Form der Fragestellung die konsequent weitergedachte Variante einer breit angelegten Konjunktur neoliberaler Ansichten, die in ihrem Kern auf ein allgemeines Deregulieren, ein Zurücknehmen staatlicher Aufgaben in vielen Bereichen (nicht zuletzt der Kultur) orientieren.

Natürlich ist die Frage auch aus dem aktuellen Kontext der Kulturpolitik zu verstehen. Auf dem Hintergrund zunehmender Sparzwänge in den öffentlichen Haushalten stellt sich angesichts der unter Legitimationsdruck geratenen Kulturförderung nicht nur die Frage nach dem "Wieviel" der Förderung, sondern auch die grundlegendere nach dem "Was" und dem "Warum" mit neuartiger Vehemenz. Die in den "üppigen" Jahren stetig wachsender Haushalte proportional oder sogar überproportional gewachsenen Möglichkeiten der finanziellen Unterstützung kultureller Aktivitäten, die sich im Wachstum der Kulturretats niederschlugen<sup>12</sup>, sind schöne Erinnerungen. Der Entscheidungsspielraum für die Vergabe öffentlicher Mittel ist heute drastisch eingeschränkt. Über Ursachen dessen zu reden, ist hier nicht der Ort. Festzuhalten bleibt jedoch der Fakt, daß um jede Mark, die für Kultur ausgegeben werden soll, härter gestritten wird als noch vor zehn Jahren.

Geht es dabei um populäre Musik, ist die Diskussion von einer Besonderheit geprägt: Populäre Musik ist im Vergleich zu anderen geförderten Kulturformen nach wie vor ein "Newcomer" und hat bislang kein dem anderer Kunst- und Kultursparten vergleichbares Gewicht in den öffentlichen Gremien gewonnen. Sie hat keine in der kulturellen wie in der politischen Landschaft über Jahre hinweg gewachsene "Lobby" von Interessenvertretern, Liebhabern, Befürwortern und Kennern mit politischem Einfluß, wie man dies beispielsweise aus der Szene des Musiktheaters, der traditionellen Musikfeste, ja selbst der regional verwurzelten Volksmusik kennt. Auch eine Politikergeneration, für die populäre Musik eine Selbstverständlichkeit, eine vertraute Kulturform der eigenen Jugend oder auch des gegenwärtigen Medien- und Veranstaltungsgebrauchs darstellt, beginnt in den Parlamenten der Kommunen, Länder und des Bundes gerade erst Einzug zu halten. Dieter Gorny hat auf diesen Fakt 1997 im Gespräch mit der damaligen Jugendministerin Nolte hingewiesen: *"Wenn in England Tony Blair Rockmusiker oder Popstars wie die Modeschöpferin Viviane Westwood und Liam Gallagher von Oasis einlädt, dann begreift er, was gesellschaftlich real ist. Das ist eine Generation von Politikern, die mit dieser Kultur aufgewachsen ist und deshalb mit gesellschaftlicher Realität umgehen kann. Das haben wir in Deutschland nicht."*<sup>13</sup> Ob der Regierungswechsel vom Herbst 1998 Veränderungen nach sich zieht, ist noch offen.

<sup>12</sup> Vgl. dazu die Angaben von Bernd Wagner in: Die "Neue Kulturpolitik" und das "neue Interesse an der Kultur", Kulturpolitische Mitteilungen, Nr. 61/62, I&II/1993, S. 11.

<sup>13</sup> Dieter Gorny in einem Gespräch mit Jugendministerin Claudia Nolte, zitiert nach: Süddeutsche Zeitung, 25.11.1997.

Das Signum des "Newcomers" zeigt sich darüber hinaus aber auch daran, daß die Förderung populärer Musik sich noch immer nicht flächendeckend als eine kulturpolitische Aufgabe etablieren konnte. Sie ist mehr als die Förderung anderer Künste oder Kulturformen an das persönliche Engagement sachkundiger Politiker und Verwalter gebunden. Da sie zudem eine ressortübergreifende Sichtweise voraussetzt, die über das Raster ministerieller Zuständigkeiten und vorhandener Haushaltstitel hinausgeht, hat sie es in der praktischen Umsetzung schwer.

Will man sich nun ernsthaft der Frage annehmen, warum populäre Musik gefördert werden soll, so läßt sich das nicht beantworten, ohne zu definieren, welche Art populärer Musik hier fördernd unterstützt werden soll. Schließlich ist doch das auffälligste Segment der Popmusik wohl das, welches nach wirtschaftlichen Grundsätzen organisiert ist und womöglich sogar gewinnbringend operiert. Natürlich entzündet genau dieser Sachverhalt auch immer aufs neue die alte Diskussion, ob da, wo kommerzielle Mechanismen ihr Wirken entfalten, überhaupt von einem förderwürdigen Kulturgut die Rede sein kann. Auch wenn zu dieser Diskussion bereits viel gesagt worden ist, müssen wir sie in unserem Zusammenhang aufgreifen. Wir wollen dazu beleuchten, welchen kulturellen Stellenwert populäre Musik besitzt.

## Zum kulturellen Stellenwert populärer Musik

Auf dem Symposium *Rockförderung und Stadtkultur*, das 1993 in der *Pasinger Fabrik* in München stattfand, hat Peter Wicke bereits versucht, den kulturellen Stellenwert populärer Musik zu beleuchten.<sup>14</sup> Er ist sich in seinem Beitrag der Tatsache bewußt, "daß man mit einem anerkannten "Kulturgut" in der Tasche um die knapper werdenden öffentlichen Mittel wesentlich besser streitet, als wenn zu den ohnehin vorhandenen Problemen dann auch noch das allgemeine Naserümpfen kommt."<sup>15</sup> In dieser Hinsicht wäre ein anerkannter kultureller Stellenwert natürlich hilfreich. Dieser jedoch ist nicht Ergebnis eines wie immer gearbeteten Aufklärungsfeldzuges mit überzeugenden Argumenten. Kultureller Stellenwert, ja die Definition dessen, was Kultur ist, hat in allen Phasen menschlichen Zusammenlebens etwas mit sozialen Hierarchien, mit sozialer Distinktion zu tun, wie es Anfang der achtziger Jahre der französische Soziologe Pierre Bourdieu ausführlich und überzeugend beschrieben hat.<sup>16</sup> Diese sozialen Hierarchien sind zwar veränderbar, doch sie verändern sich nach einem ihnen inhärenten Zeitmaß, daß sich durch bewußte Neuorientierungen und Eingriffe der Politik (beispielsweise durch Kulturförderung) nicht beliebig beschleunigen läßt.

Mit diesem Realismus im Gepäck läßt sich natürlich um den kulturellen Stellenwert populärer Musik trotzdem streiten. Denn erstens sind soziale Hierarchien nie statisch, sondern stets in einem mehr oder weniger dynamischen Fluß. Zweitens können sich die kulturellen Ausdrucksformen sozialer Hierarchien durchaus wandeln, können beispielsweise die aus dem Widerstand gegen den Status quo geborenen Kulturformen Teil des Establishments werden (z.B. Rolling Stones - vom Bürgerschreck zum Promoter der Automobilindustrie). Drittens ist das Entwicklungspotential kultureller Formen, insbesondere in seinem sozial-innovativen Aspekt betrachtet, offenbar ein zentraler Motor der Veränderung moderner Gesellschaften. In den (noch) nicht herrschenden kulturellen Formen findet sich somit ein Stück Perspektive, ein innovatives Moment des über die Kultur hinausreichenden sozialen Lebens. So betrachtet sollte Kulturförderung als Investition in soziale Innovation begriffen und dadurch politisch anders legitimiert werden.

---

<sup>14</sup> Vgl. Peter Wicke, Zum kulturellen Stellenwert der Popmusik, in: *Rockförderung und Stadtkultur*, Dokumentation eines Symposiums in der Pasinger Fabrik am 12./13.11.1993, herausgegeben vom Rockbüro Süd, München 1994, S. 17-27.

<sup>15</sup> a. a. O., S. 17.

<sup>16</sup> Vgl. Pierre Bourdieu, *Die feinen Unterschiede*, Frankfurt/M. 1982.

Kultureller Stellenwert läßt sich natürlich auch, und damit gibt man der kulturpolitischen Legitimationsdebatte einen etwas anderen Akzent, über den Gebrauch kultureller Formen im Alltag betrachten. Daß hier die Formen populärer Musik nicht nur quantitativ eine wesentliche Rolle spielen, sondern auch qualitativ von eminenter Bedeutung sind, ist offensichtlich. Welche konkrete Bedeutung sie jedoch tragen und in welcher Form sie es realisieren, das sind Fragen, die für die Wissenschaft nach wie vor im Zentrum der Forschung stehen. Eine Antwort darauf zu finden kann bedeuten, Instrumentarien zu entwickeln, die gleichermaßen klanganalytisch, und kultursoziologisch, diskurstheoretisch und sozialdeskriptiv funktionieren. Daß dies für die (Musik)Wissenschaft und für neue Formen von Interdisziplinarität eine Herausforderung darstellt, sollte einleuchten. Nichtsdestotrotz kann man bereits mit dem vorhandenen Wissen Argumente formulieren.

Einige davon finden sich in dem bereits erwähnten Beitrag Peter Wickes. Er formuliert die These: *"Popmusik ist ein kultureller Rahmen ... um Erfahrungen zu organisieren, Sinn zu artikulieren, Bedürfnisse zu entfalten."*<sup>17</sup> Damit spielt sie eine entscheidende Rolle in dem Prozeß der Identitätsbildung, der Suche eines individuellen Platzes im gesellschaftlichen Kontext. Dies ist wesentlich nicht nur für Heranwachsende.

Populäre Musik hat damit eine kulturelle Bedeutsamkeit, die über die klangliche Ebene eines Songs weit hinausgeht und an dieser im einzelnen auch nicht ablesbar ist. Sie stellt einen Rahmen bereit, der den individuellen Erfahrungen einen Hintergrund liefert und sie sinnvoll erscheinen lassen kann. Bei all diesen Prozessen organisieren sich Individuen in mehr oder weniger stabilen sozialen Beziehungen. Solche Beziehungen sind natürlich nicht zwangsläufig und auch nicht vorrangig über populäre Musik konstituiert. Diese Musik stellt aber offenbar einen Bezugspunkt dar, der besonders geeignet ist, gruppenkonstituierende Prozesse in Gang zu setzen.

## Rockmusik oder populäre Musik?

Es muß zunächst klärend festgestellt werden, daß in der kulturpolitischen Praxis selten von populärer Musik, fast immer dagegen von Rockmusik die Rede ist. Dies findet seinen Niederschlag nicht nur in der konkreten Förderpraxis, sondern auch in dem von der Runde der Musikreferenten präferierten Titel der vorliegenden Untersuchung.

Sprechen wir von Rockmusik, so meinen wir einen bestimmten Ausschnitt aus dem breiten Spektrum populärer Musik. Dieser Ausschnitt ist historisch mit der Entwicklung des amerikanischen Rock'n`Roll und all seinen Ablegern verknüpft. Er ist inhaltlich an das Modell einer Rock-Band gebunden, die unter spezifischen Bedingungen Songs erzeugt und damit einen bestimmten Platz im Prozeß der Musikproduktion einnimmt.

Mit dem Begriff populäre Musik wird nicht nur ein historisch älteres Phänomen sondern auch die an Bedeutung gewinnende Vielfalt der gegenwärtig sich entwickelnden Musikformen erfaßt. Die gerade unter Jugendlichen deutlich bevorzugten Musikformen lassen sich kaum noch unter dem Begriff Rockmusik subsumieren. Sie sind nicht an die "klassische" Form einer Band gebunden, sie werden womöglich über neue Distributionskanäle verteilt und sie sollen in Abgrenzung zur Generation der Eltern vor allem auf keinen Fall "Rock" sein.

Daß entgegen diesem Trend in der Förderpraxis weitgehend am Modell der Rock-Band festgehalten wird, hat sicherlich den pragmatischen Grund, daß neue Formen der Musikpraxis noch weniger als die geflissentlich "etablierte" Rockmusik eine politische Lobby haben. Zudem: Wie fördert man einen Techno-DJ? Will man es überhaupt?

Daneben muß man konstatieren, daß Rockförderung von denjenigen, und zwar zumeist in hartnäckigen Auseinandersetzungen, etabliert wurde, die mit dieser Musik und der von ihr proklamierten Lebensweise aufgewachsen sind. Die Förderung von Rockmusik hat sich personell, zeitlich und institutionell vor dem Hintergrund entwickelt, der Rockmusik als das zentrale Genre der populären Musikformen hatte. Daß hierzu die Generation der "Achtundsechziger" und ihrer Nachfolger samt ihrem Programm des "Marsches durch die Institutionen" gehört, dürfte ohne historische Explikation klar sein.

---

<sup>17</sup> Peter Wicke, Zum kulturellen Stellenwert der Popmusik, a. a. O., S. 21.

Rockmusik hat im Laufe ihrer mehr als vierzigjährigen Entwicklung trotz ihrer eigenen "Grenzen" eine Vielfalt an stilistisch verschiedenen Erscheinungsformen hervorgebracht. Zudem umspannt sie in ihrer kulturellen Praxis eine beachtliche Breite an Entstehungsformen und Gebrauchsmustern. Sie wird mittlerweile von verschiedenen Generationen gespielt und gehört. Rockmusik wird aus unterschiedlichsten wirtschaftlichen Arbeitsbedingungen (Amateur/Profi) heraus erzeugt und transportiert sich über vielfältige Darstellungsformen wie Veranstaltungen, Medien und die diversen Speicherformen von Tonträgern in den kulturellen Alltag.

Von dieser unterschiedlichen Ausgangsbasis aus entwickeln sich die jeweiligen Ansprüche an eine entsprechende Unterstützung. Für die einen ist ein Zuschuß für den Ausbau eines Proberaumes so existentiell wichtig wie für die anderen eine Präsentationsform über regionale Grenzen hinweg.

Es erscheint wenig hilfreich, hier mit Patentrezepten agieren zu wollen. Notwendiger ist es für eine kulturelle Praxis, deren vielgestaltige Erscheinungsweisen den ressortmäßigen Rahmen der politischen Zuständigkeiten (Jugend, Kultur, Wirtschaft etc.) übersteigen, Möglichkeiten für Förderung aus diesen verschiedenen Ressorts heraus zu finden sowie neue Formen der ressortübergreifenden Zusammenarbeit zu entwickeln. Ansatzpunkte dafür finden sich bereits in der aktuellen Praxis.

Daneben bleibt natürlich die Frage nach der Förderung anderer, neben der Rockmusik gewachsener Formen populärer Musik ebenfalls bestehen. Sie wird in den kommenden Jahren sogar an Bedeutung gewinnen. Die Akteure neuer, in jüngster Vergangenheit entstandener Stilformen populärer Musik, halten zu den Fördergebern eine gewisse Distanz. Dies hat inhaltliche Gründe in der "Ideologie" der neuen Stile, hat aber auch mit formalen Bedingungen und dem Generationen-Unterschied zu tun.

Aus den angeführten Gründen müssen vor einer angemessenen Beantwortung der Frage nach den notwendigen Veränderungen im System der Förderung populärer Musik zunächst die Wandlungsprozesse in verschiedenen Bereichen des Kulturstaates Bundesrepublik betrachtet werden. Gemeinsam mit dem im Teil I dargelegten Ergebnisse zur gegenwärtigen Situation der Förderung, zu den Arbeitsbedingungen, Förder- und Wettbewerbserfahrungen der Musikereinnen und Musiker werden diese die Ausgangsposition dafür liefern, im Kapitel 6 Fördermöglichkeiten in einem veränderten Umfeld beschreiben zu können.